

# Rechtfertigung und Entlastung *Albert Speer in der Bundesrepublik*

Isabell Trommer

Wissenschaftliche Reihe  
*des Fritz Bauer Instituts*



campus

Isabell Trommer

# **Rechtfertigung und Entlastung**

**Albert Speer in der  
Bundesrepublik**

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

## Über das Buch

Mit der Entlassung Albert Speers aus dem Spandauer Kriegsverbrechergefängnis am 1. Oktober 1966 beginnt eine der erstaunlichsten Geschichten der Nachkriegszeit: Bis zu seinem Tod am 1. September 1981 war der einstige Architekt und Rüstungsminister Hitlers ein Entlastungszeuge in der Bundesrepublik Deutschland und ein Zeitzeuge in der Welt. Seine »Erinnerungen« (1969) und seine »Spandauer Tagebücher « (1975) waren in den Medien und Buchhandlungen überragende Erfolge. In ihrer Studie untersucht Isabell Trommer die Wahrnehmung Speers in der deutschen Öffentlichkeit von den 1960er Jahren bis in die Gegenwart. Im Mittelpunkt stehen dabei Rechtfertigungsdiskurse, die nicht nur den Umgang mit Speer selbst geprägt haben, sondern auch viel über das Verhältnis der Bundesrepublik zum Nationalsozialismus und die Grundzüge ihrer politischen Kultur verraten.

## Vita

*Isabell Trommer* ist Politikwissenschaftlerin.

# Inhalt

## I. Einleitung

1. Vorgehen und Aufbau
2. Albert Speer im Nationalsozialismus
3. Albert Speer im Nürnberger Prozess
4. Albert Speer in Spandau

## II. Rezeption bis zur Haftentlassung

1. Pressekonferenz und erstes Interview
2. Vorbereitung der Erinnerungen

## III. Rezeption der Erinnerungen

1. Rezeption der Spandauer Tagebücher
2. Die Deutsche Demokratische Republik und Speer

## IV. Topoi der Rezeption

1. Der Zeitzeuge
2. Der Verführte
3. Der Technokrat
4. Der Leistungsträger
5. Der Widerständler
6. Der Bürger
7. Der Unwissende

## 8. Der Büsser

## V. Die Erinnerungen in Amerika

## VI. Etappen einer Wende

1. Kunst und Architektur, Macht und Technik
2. Speers letztes Buch
3. Speer und die Berliner Juden
4. Stille Errungenschaften

## VII. Große Biografien und Rückschritte

## VIII. Die SS, Speer und Der Untergang

## IX. Die Dekonstruktion eines Mythos

## X. Nach der Wende

## XI. Schlussbetrachtung

1. Das Exempel, der Entlastungszeuge, der Täter
2. Die Geschichte Albert Speers als Geschichte der Bundesrepublik

## Abkürzungen

## Quellen und Literatur

### Quellen

### Literatur

## Danksagung

## Personenregister

# I. Einleitung

Der 1. Oktober 1966 bricht an: Die Tore des Spandauer Gefängnisses öffnen sich, Albert Speer und Baldur von Schirach, der einstige Reichsjugendführer der NSDAP und Gauleiter von Wien, werden aus dem Kriegsverbrechergefängnis der Alliierten entlassen. Zurück bleibt nur Rudolf Heß, der seine lebenslange Haftstrafe noch bis zu seinem Selbstmord 1987 verbüßen wird. Sie alle waren im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vom Internationalen Militärgerichtshof verurteilt worden. Albert Speer, Hitlers Architekt und Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, ab 1942 Reichsminister für Bewaffnung und Munition,<sup>1</sup> war über 20 Jahre inhaftiert. Nun erwarten ihn seine Frau Margarete Speer und sein Anwalt Hans Flächsner. Gemeinsam fahren sie durch das Tor und lassen einen Ort hinter sich, an dem die Zeit gewissermaßen stehengeblieben war. Dann werden sie von der versammelten Presse und anderen Interessierten vor dem Gefängnis empfangen: »Mit einem Schlag waren wir in blendende Helle getaucht.«<sup>2</sup> Schirach und Speer treten hinaus in eine ihnen unbekannt politische Ordnung, in die Bundesrepublik Deutschland. Ihre Bürger sollen sie werden.

Hier beginnt eine der erstaunlichsten Geschichten der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit, die eine lange Vorgeschichte hat. Bis zu seinem Tod am 1. September 1981 in London war Albert Speer ein Entlastungszeuge in Deutschland und ein Zeitzeuge in der Welt; für manche war er eine rätselhafte Figur, für andere eine »nationale

Exkulpation«<sup>3</sup> oder schlicht der »gute Nazi«.<sup>4</sup> Er wusste Einzelheiten und Persönliches über Adolf Hitler und den Kreis um ihn zu berichten, stillte Neugierde und war zugleich das Alibi einer ganzen Nation.<sup>5</sup> Imre Kertész notierte 1974 in seinem Tagebuch: »Ein Parade Fall deutscher Schizophrenie.«<sup>6</sup>

Nicht nur vor den Gefängnistoren wurde Speer große Aufmerksamkeit zuteil, nach seiner Haftentlassung veröffentlichte er drei Bücher: 1969 erschienen die *Erinnerungen*, 1975 die *Spandauer Tagebücher* und 1981 *Der Sklavenstaat. Meine Auseinandersetzungen mit der SS*.<sup>7</sup> Insbesondere Speers *Erinnerungen* und seine *Tagebücher* waren in den Medien und in den Buchhandlungen große Erfolge, zu denen das Engagement seines Verlegers Wolf Jobst Siedler und seines Lektors Joachim Fest beigetragen hat. Über Speer wurde nicht nur viel gesprochen und geschrieben, er kam auch zu einigem Ansehen. Seine Bücher verkauften sich mehrere hunderttausend Male. *Der Spiegel*, der NDR, die BBC und der *Playboy* interviewten ihn. *Die Welt* bezahlte 600.000 Mark für einen seriellen Vorabdruck der *Tagebücher*, und in Amerika wurden seine *Erinnerungen* unter dem Titel *INSIDE THE THIRD REICH* verfilmt. Prominente Publizisten und Schriftsteller rezensierten seine Bücher, aus aller Welt reisten Historiker, Journalisten, Interessierte und Filmemacher an, um Speer in Heidelberg zu treffen. Kein anderer einst führender NS-Politiker kam so gut durch die Nachkriegszeit wie er. Das ist sie, die viel beschworene »zweite Karriere« des Albert Speer.

Der Umgang der deutschen Öffentlichkeit mit Speer verrät nicht nur viel über das Verhältnis der Bundesrepublik zum Nationalsozialismus, sondern auch über die Grundzüge ihrer politischen Kultur. Wie kein anderer nationalsozialistischer Politiker hat Speer die Wahrnehmung und Deutung des Nationalsozialismus in der

Bundesrepublik Deutschland geprägt und geleitet. Zuallererst war es Speers Verhältnis zu Hitler – die Nähe und all die vermeintlichen oder tatsächlichen Ambivalenzen –, das im Mittelpunkt des Interesses stand: Einerseits gab es in der Nachkriegszeit kaum einen anderen »Zeugen«, der Hitler so nah gewesen war. Diese enge Bindung, von Speer immer wieder als Verführung beschrieben, faszinierte, schien sie doch repräsentativ dafür zu sein, wie es den Deutschen mit Hitler ergangen war. Andererseits zeichnete Speer sich dadurch aus, dass er sich angeblich vom NS-Regime distanziert hatte: In der Schlussphase des Krieges wollte er gegen Hitlers Politik der »verbrannten Erde« aufbegehrt und so die materiellen Grundlagen des deutschen Volkes vor der Zerstörungswut des Diktators bewahrt haben. Ohne Speers Eingreifen, so glaubten viele, wären die wirtschaftlichen Erfolge der jungen Bundesrepublik undenkbar gewesen. Unter anderem deshalb galt Albert Speer häufig als ein Sonderling innerhalb der nationalsozialistischen Führungsriege. Er stand für eine ungewöhnliche Aufstiegs Geschichte, wurde als bürgerlich, höflich und zivilisiert wahrgenommen, als Künstler, Techniker und Manager, als ein Fachmann, den die NS-Ideologie nicht gänzlich zu korrumpieren vermochte. Dem, was man sich gemeinhin unter einem »Nazi« vorstellte, schien er in vielerlei Hinsicht nicht zu entsprechen.

Speer selbst hatte sich in den Befragungen durch die Alliierten unmittelbar nach Kriegsende und zumal im Verlauf des Nürnberger Prozesses auf die Behauptung gestützt, er habe sich während des Nationalsozialismus nur auf seine »fachliche Arbeit« konzentriert.<sup>8</sup> In seiner Nürnberger Schlusserklärung 1946 warnte er dann vor den Gefahren einer Herrschaft der Technik, wie sie seiner Ansicht nach unter Hitler schon nahezu verwirklicht gewesen sei.<sup>9</sup> Die apologetische Formel vom unpolitischen

Technokraten gestattete es Speer, in einem begrenzten Rahmen Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen, erlaubte es ihm aber auch, sich als Opfer seiner im Grunde unpolitischen Haltung gegenüber dem NS-Regime zu stilisieren: In Verkennung der totalitären Natur des Regimes war der ambitionierte Künstler einen Pakt mit Hitler eingegangen, der ihn in die Verbrechen des Nationalsozialismus verstrickte. Überhaupt hatte Speer im Nürnberger Prozess eine vergleichsweise ungewöhnliche Rolle übernommen. Er sprach nicht von Schuld, bekannte sich aber als einziger der Angeklagten zu einer »Gesamtverantwortung«.<sup>10</sup> Nach seiner Freilassung zeigte er Einsicht und Reue, blieb in seinen Stellungnahmen jedoch unkonkret, verschwieg Kenntnisse, die er besaß, und log mit strategischem Kalkül, was seine Beteiligung an den Verbrechen des Regimes betraf. Bis zuletzt bestritt Speer, von der Vernichtung der europäischen Juden gewusst zu haben.<sup>11</sup> Auch »den Namen Auschwitz« wollte er in dieser Zeit »nicht direkt gehört« haben,<sup>12</sup> obwohl er, dieses Zugeständnis rang er sich eines Tages ab, geahnt haben wollte, »daß etwas Schreckliches mit den Juden geschah«.<sup>13</sup> Mit seiner Rhetorik bot er der bundesrepublikanischen Bevölkerung ein Rollenmodell an,<sup>14</sup> dessen sie sich gerne bediente: Speer verurteilte den Nationalsozialismus als verbrecherisch, doch von den Einzelheiten habe er nichts gewusst.<sup>15</sup> Und wenn er als Minister davon keine Kenntnis hatte, konnten sich auch viele andere darauf berufen. Wie sich im Lauf der Arbeit zeigen wird, trug die Tatsache, dass seinen Selbstauskünften weitestgehend Glauben geschenkt wurde, erheblich zu Speers »zweiter Karriere« bei. Seine Apologien prägten oder unterstützten die Meinung und das Verhalten vieler in der Bundesrepublik. Zugleich speisten sich seine Rechtfertigungen aus gesellschaftlich etablierten Entlastungsmustern.

Die frühen Arbeiten über Speer dokumentieren, dass er als bedeutende und einflussreiche Führungsfigur wahrgenommen wurde, außerdem formulieren sie Typisierungen, entschiedene Interpretationen seiner Rolle im Nationalsozialismus oder psychologisierende Deutungen. So hatte Sebastian Haffner schon 1944 im britischen Exil über den »nationalsozialistischen Machttechniker«<sup>16</sup> geschrieben, er sei in »gewisser Hinsicht [...] für Deutschland heute wichtiger als Hitler«,<sup>17</sup> schließlich gehöre er zu einer Spezies, die mit ihren administrativen Fähigkeiten die entsetzliche technische und organisatorische Maschinerie des Regimes am Laufen hielt. Einen ähnlichen Gedanken verfolgte der britische Historiker Hugh Trevor-Roper, der Speer 1947 als »wahren Verbrecher Nazideutschlands« bezeichnete.<sup>18</sup> Stärker geprägt hat die öffentliche Physiognomie Speers ein Aufsatz von Joachim Fest aus dem Jahr 1963. Sein Porträt »Albert Speer und die technizistische Unmoral« ist eine der ersten ausführlichen Auseinandersetzungen mit Speer in der Bundesrepublik. Der Publizist meinte in Speer eine »Ausnahmeerscheinung« erkennen zu können, aber auch den Repräsentanten eines Typus, der seinen technischen Sachverstand und sein Organisationstalent einem Regime angedient hatte, das ohne solche »Fachleute«, die sich auf eine »angeblich unpolitische Position« zurückzogen, nicht hätte funktionieren können.<sup>19</sup>

Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ist auch die Geschichte ihrer Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit.<sup>20</sup> Und die Geschichte Albert Speers macht ein nicht unbedeutendes Kapitel dieser Geschichte aus. Richtet man den Blick darauf, wie Speer in der Bundesrepublik aufgenommen wurde, darauf also, welche Bilder man sich von ihm machte, gelangt man zu einer aufschlussreichen Ansicht der Bundesrepublik und ihres Verhältnisses zum Nationalsozialismus, man stößt auf

Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Von Albert Speer wurde ein Mythos, eine Imago kommunikativ erzeugt, in der sich kollektive Urteile und Vorurteile, Verkennungen und Einsichten, Annahme und Abwehr geschichtlicher Faktizitäten verdichtet haben. Würde man das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft nach Mythos, Erinnerung und Geschichte untergliedern und die Erinnerung, in Anlehnung an den Philosophen Avishai Margalit, zwischen Geschichte und Mythos verorten, dann war im Falle Speers der Mythos in der Bundesrepublik über Jahrzehnte hinweg stärker als die historischen Tatsachen.<sup>21</sup> Die Genealogie dieses Mythos, dieser sich hartnäckig haltenden »falschen Überzeugung« (Segal),<sup>22</sup> soll hier bis zu seiner Auflösung nacherzählt und entschlüsselt werden.<sup>23</sup> Zu fragen ist also, wie sich dieses Bild entwickelt und wie Speer durch seine Schriften oder durch Interventionen in Debatten darauf eingewirkt hat, schließlich darf man nicht vergessen, dass er immer beides war: Gegenstand und Akteur. Es geht also nicht um einen Mythos im Sinne einer Sage oder um eine klassische Mythologie, sondern um ein Narrativ, das für das Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland wichtig war, sich aber, wie sich zeigen wird, nicht auf historische Fakten stützte. Damit einher geht die Frage, was dieser Mythos über die Erinnerungskultur der bundesrepublikanischen Gesellschaft und über die politische Kultur dieser Jahre verrät.<sup>24</sup> Welchen Ort, so könnte man die Frage anders formulieren, hat Albert Speer im kollektiven Gedächtnis der Bundesrepublik?<sup>25</sup> Die Analyse dieses Bildes erfordert eine Beschäftigung mit den Debatten und mit den Medien, aus denen es hervorgegangen ist. Deshalb verfolge ich diese Fragen anhand von Zeitungsartikeln, Rezensionen, Interviews, Aufsätzen und Buchpublikationen über Albert Speer. Der Anspruch ist ein doppelter: Sowohl die wissenschaftliche als auch die mediale Auseinandersetzung mit Speer werden

untersucht. Die historischen Artikel werden ausgewertet und der jeweilige Forschungsstand dargestellt.

Es ist also zu klären, warum die apologetischen Formeln Speers mehr oder weniger umstandslos aufgegriffen wurden, warum sie konsensfähig waren, ja weshalb sie auf weite Teile der Öffentlichkeit derart faszinierend wirkten.<sup>26</sup> Am Ende dieser Studie soll eine historische Darstellung der Rezeption Albert Speers stehen, eine Geschichte der Debatten und Diskurse, die von seiner Haftentlassung an um und mit ihm geführt wurden.

Das Bild Speers setzt sich, so die These dieser Arbeit, aus einer Reihe von Formeln, Themen und Gemeinplätzen<sup>27</sup> zusammen, die in der Rezeption immer wieder auftauchen und im Folgenden als Topoi bezeichnet werden: der Zeitzeuge, der Verführte, der Technokrat, der Leistungsträger, der Widerständler, der Bürger, der Unwissende und der Büßer.<sup>28</sup> Diese Themen haben die Speer-Rezeption dominiert und sich zum Mythos verdichtet. An den Topoi lassen sich Urteile und Wertungen, aber auch Normen und Einstellungen der Verfasser der Texte über Speer ablesen, in Bezug auf ihr Verständnis von Geschichte und Politik ganz allgemein, insbesondere aber in Bezug auf Albert Speer.<sup>29</sup> Ein weiteres Ziel dieser Arbeit besteht darin, nachzuweisen, welche Bedeutung gerade der Rezeption Speers innerhalb der Debatten über die normative Ordnung des bundesrepublikanischen Gemeinwesens und ihres Verhältnisses zum Nationalsozialismus zukommt. Denn mit dem Wirbel um das Erscheinen von Speers Memoiren rückt beispielsweise die technokratische Seite der NS-Diktatur ins Zentrum der Aufmerksamkeit.<sup>30</sup> Gleichzeitig finden in der Bundesrepublik dieser Jahre einschlägige Debatten über Freiheit, Herrschaft, Technokratie und Sachzwang in der Massendemokratie statt.

Die Topoi bilden also nicht nur die Wahrnehmung Speers ab, sie sind darüber hinaus exemplarisch für die bundesrepublikanischen Diskurse und Rechtfertigungsmuster. Denn in der Art, wie mit Speer umgegangen wurde, zeigt sich die Einstellung der Deutschen zur NS-Vergangenheit. Dazu gehört, dass Speer eine Art kollektiver Entlastungszeuge war. Geht seine ungewöhnliche Publizität nicht auch auf Identifikationsbereitschaften zurück, die er aufgreift und weiterführt, indem er sich vage zu einer Verantwortung bekennt, ohne sich konkrete, individuelle Schuld zuschreiben zu lassen, da er sich letztlich immer darauf beruft, nichts von den NS-Verbrechen gewusst zu haben? Diese im Grunde paradoxe Haltung – Verantwortung für etwas zu übernehmen, von dem man nichts gewusst haben will – räumt der Vergangenheit Faktizität ein und hält sie zugleich auf Distanz, sodass sie das neue Leben in der Bundesrepublik kaum berührt. Dieser Spur folgend, sollen die einzelnen Topoi der Speer-Rezeption, die den »Mythos Speer« ausmachen, herausgearbeitet, soll ihre Entwicklung bis in die Gegenwart nachvollzogen werden. Wie sich zeigen wird, treten im Lauf der Zeit neue Topoi hinzu, während andere verblassen. Zu klären ist, wie dieser Mythos entstand, was ihm seine Dauerhaftigkeit sicherte und in welchen Etappen er sich aufgelöst hat. Und zu klären ist außerdem, welchen Ort die Topoi in den gesellschaftlichen Debatten einnehmen und was sie über das Verhältnis der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit zu den NS-Verbrechen aussagen. Dabei lautet die These dieser Arbeit, dass die Rechtfertigungsdiskurse, die anhand der Untersuchung der Topoi offenbar werden, repräsentativ für die bundesrepublikanische Gesellschaft waren und eine Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein blockierten.

Früheren kritischen Interventionen und gelegentlichen Kontroversen zum Trotz sollte die Forschung erst nach

Speers Tod im September 1981 in der Lage sein, seine Lügen anhand von Dokumentenfunden systematisch und umfassend zu widerlegen. Langsam, Stück für Stück, kamen die Tatsachen ans Licht. Doch bis diese Erkenntnisse in eine breitere Öffentlichkeit Eingang fanden, bis Speer als Täter und nicht länger als Verführter wahrgenommen wurde, sollten Jahrzehnte vergehen. Nicht nur Speers Tod, also das definitive Ende seiner Einflussnahme, schien zunächst eine erste gravierende Zäsur in der Rezeptionsgeschichte seiner Person zu setzen. Auch die in der Bundesrepublik erst Anfang der achtziger Jahre auf breiterer Basis gesuchte zeithistorische Auseinandersetzung mit dem Holocaust trug dazu bei, dass Speers Beteiligung an den Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes allmählich deutlicher hervortrat. So präsentierte Matthias Schmidt in seiner 1982 veröffentlichten Dissertation *Albert Speer: Das Ende eines Mythos* Beweise dafür, dass die Chronik, die Speers Mitarbeiter Rudolf Wolters über die Behörde des »Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt« und über das Rüstungsministerium verfasst hatte, um Passagen zur »Judenevakuierung« in Berlin bereinigt worden war. Schmidt konnte zeigen, wie systematisch Speer in den *Erinnerungen* und anderswo gelogen und Kenntnisse verschwiegen hatte. Auch einen Briefwechsel mit dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler vom Mai 1943 über den Ausbau des Konzentrationslagers Auschwitz legte Schmidt offen.<sup>31</sup> Dass Speer 1942 bereits einer Erweiterung des Lagers Auschwitz und der Errichtung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau zur »Durchführung der Sonderaufgabe« zugestimmt hatte, blieb jedoch noch Jahre im Hintergrund,<sup>32</sup> zudem wurde Schmidts Buch häufig als polemisch abgetan oder ganz übergangen. Michael Hepp vermittelte in einem Aufsatz aus dem Jahr 1985 einen Eindruck davon, wie Speer in seinem Buch über

die SS seine Beteiligung an der Errichtung von Konzentrationslagern, an deren Stein- und Ziegelherstellung für die mit Hitler geplanten Berliner Großbauten er interessiert war, vertuscht, wie er überhaupt den eigenen Einsatz heruntergespielt und Zahlen beschönigt hatte.<sup>33</sup> Nachdem Johann Geist und Klaus Kürvers schon Mitte der neunziger Jahre einen wegweisenden Text über die »Entmietung« der Berliner Juden veröffentlicht hatten,<sup>34</sup> arbeitete Susanne Willems 2002 in ihrer Dissertation *Der entsiedelte Jude* heraus, wie sich Speer im Einzelnen die »Judenpolitik« nicht nur zunutze machte, sondern sie mitsteuerte und mit der Gestapo Hand in Hand arbeitete.<sup>35</sup> Willems' Studie belegt, dass Speer bereits 1938 während seiner Tätigkeit als Architekt und Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, also nicht erst als Rüstungsminister, nationalsozialistische Politiken initiiert und für seine Zwecke genutzt hatte. Um seine Pläne für die neue Reichshauptstadt »Germania« verwirklichen zu können, brauchte er Raum, Baumaterialien und Arbeitskräfte. In all diesen Bereichen hatte er sich, Willems zufolge, verbrecherischer Mittel bedient.<sup>36</sup> Schließlich ist es einer Reihe von Aufsätzen zu verdanken, dass weitere Einzelheiten ans Licht kamen,<sup>37</sup> etwa über Speers Zusammenarbeit mit der SS, die Initiierung von Konzentrationslagern, die übertriebene Darstellung seiner Rüstungserfolge oder seines »Widerstandes«. Gleiches gilt für jüngere Studien zu nationalsozialistischen Verbrechen, die auch die Taten Speers beleuchten.<sup>38</sup>

Doch viele dieser Erkenntnisse waren jahrzehntelang nur einem kleinen Kreis von Wissenschaftlern bekannt. Hinzu kam, dass in den neunziger Jahren Biografien erschienen, die ein Bild Speers aktualisierten, das schon längst hätte überholt sein müssen. Das gilt für das akribische, über mehrere Jahre hinweg recherchierte Buch der britischen

Journalistin Gitta Sereny, eine psychologische Studie, in der sie sich Speer in Gesprächen nähert und zahlreiche Quellen auswertet. Sereny kommt zu dem Ergebnis, Speer habe spätestens 1943 von der »Endlösung« gewusst.<sup>39</sup> Trotz ihres hermeneutischen Feinsinns ist ihre Speer-Biografie mindestens wohlwollend und aus zu großer persönlicher Nähe heraus geschrieben. Sereny berücksichtigt nicht alle zu diesem Zeitpunkt verfügbaren Dokumente, spart Informationen aus und meidet letzte Zuspitzungen.<sup>40</sup> Ähnliches gilt auch für Joachim Fests Biografie über Speer aus dem Jahr 1999. Zuletzt legte Heinrich Breloer jedoch in seinem Buch *Die Akte Speer* entscheidende Dokumente vor. Er brachte zudem 2005 mit dem dreiteiligen Fernsehfilm *SPEER UND ER* und der dazugehörigen Dokumentation *NACHSPIEL – DIE TÄUSCHUNG* den Forschungsstand einem breiten Publikum nahe beziehungsweise konfrontierte die Öffentlichkeit mit Tatsachen, die sie zuvor in weiten Teilen über Jahrzehnte hinweg ignoriert hatte.<sup>41</sup>

Mit der vorliegenden Studie soll der Forschungsliteratur keine Speer-Biografie hinzugefügt werden. Es ist auch nicht ihr Ziel, weitere speersche Lügen zu enthüllen oder nach der historischen Wahrheit über Albert Speer zu suchen. Genauso wenig handelt es sich um ein Buch über einen großen Mann, der Geschichte gemacht hat. Vielmehr geht es um das Bild Albert Speers, das in der bundesdeutschen Öffentlichkeit entstanden ist, und seine erinnerungspolitische und zeitdiagnostische Bedeutung.<sup>42</sup> Gleichwohl wird der Lebenslauf Speers von 1966 an das analytische Geländer dieser Arbeit bilden. Auf die Rezeption seiner Architektur muss dabei nicht ausführlich eingegangen werden, doch wird zu berücksichtigen sein, dass Speer zuerst und zumeist als Hitlers Architekt und seltener als dessen Rüstungsminister wahrgenommen wurde. Geblieben sind einige Berliner Straßenlaternen.<sup>43</sup>

Im Spandauer Kriegsverbrechergefängnis saßen nach dem Nürnberger Prozess zunächst sieben Gefangene ein, die vier vorzeitigen Entlassungen fanden in der deutschen Öffentlichkeit vergleichsweise wenig Widerhall. Als 1954 Konstantin von Neurath freigelassen wurde, schrieb der damalige Bundespräsident Theodor Heuss ihm eine Depesche, es gab Zeitungsnotizen, kaum mehr.<sup>44</sup> Mitte der sechziger Jahre hatte sich die Situation verändert. In diesem Jahrzehnt fanden der Eichmann-Prozess in Jerusalem und der Frankfurter Auschwitz-Prozess statt. Außerdem forderte die studentische Protestbewegung eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ein. Die öffentliche Aufmerksamkeit für die jüngere Geschichte wuchs also. An den Schilderungen einstiger NS-Führungsfiguren war man jedoch schon seit den Fünfzigern interessiert gewesen. Unter den verurteilten Kriegsverbrechern war das Genre des Tagebuchs oder der Memoiren besonders beliebt. Franz von Papen, Erich Raeder, Karl Dönitz und Baldur von Schirach<sup>45</sup> – um nur einige zu nennen –, sie alle schilderten ihre Sicht der Geschichte. Der Schreibeifer und der Wunsch, die Deutungshoheit über die Geschichte zu erlangen, verband sie auch mit Adolf Eichmann, der allerdings, weil er zunächst untergetaucht und schließlich Gefangener in Israel war, nicht veröffentlichen konnte.<sup>46</sup> Er schrieb daher im Geheimen, was ihn wiederum mit dem in Spandau einsitzenden Speer verband. Doch Albert Speers *Erinnerungen* und seine *Spandauer Tagebücher* wurden schließlich in einem großen, anerkannten Verlagshaus publiziert, und nur seine Bücher wurden zu herausragenden Erfolgen. Anhand von Speer begannen die Deutschen, sich mit Adolf Hitler auseinanderzusetzen, in gewisser Weise zumindest. Speer avancierte zum bedeutendsten »Zeitzeugen«, zum Hitler-Experten, die Öffentlichkeit brachte ihm großes Interesse entgegen, bis

zuletzt bestimmte er den Diskurs. An seinen Widersprüchen, Eingeständnissen und Lügen arbeiteten sich bundesdeutsche Historiker und Journalisten jahrzehntelang ab: Ob er von der Judenvernichtung gewusst habe? Ob er die »Posener Rede« Himmlers am 6. Oktober 1943 gehört habe? Ob er sich in Nürnberg mit den Anklägern abgesprochen habe? Wie Hitler wirklich gewesen sei?

Tatsächlich wird der »Mythos Speer« erst in den zweitausender Jahren entzaubert, zwei Jahrzehnte nach Albert Speers Tod. Doch schon vor den achtziger Jahren, ja bevor Speers Bücher veröffentlicht wurden, waren mehrere Werke erschienen, die seine Beteiligung an den Verbrechen des Nationalsozialismus belegen. Die Forschungsergebnisse hierzu wurden also lange Zeit nicht zur Kenntnis genommen und spielten infolgedessen auch in der Rezeption der sechziger und siebziger Jahre keine Rolle. Die Tatsache, dass entsprechende Befunde bereits seit der Veröffentlichung der amerikanischen Ausgabe von Raul Hilbergs *The Destruction of the European Jews* im Jahr 1961 vorlagen, aber nicht in die Speer-Rezeption einfließen, zeigt, wie stark die öffentliche Wahrnehmung Speers vom Selbstverständnis der Bundesrepublik und vom Stand ihrer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus geleitet wurde. Ähnliches gilt für Speers Rolle beim Bau neuer Konzentrationslager. Enno Georg hatte 1963 in seinem Buch *Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS* darüber berichtet, dass Speer die Standorte von Konzentrationslagern (sie sollten in der Nähe großer Granitvorkommen errichtet werden, weil er dieses Material für seine Bauprojekte benötigte) festgelegt und zinsfreie Kredite an SS-Unternehmen vergeben hatte.<sup>47</sup> Martin Broszat griff diese Information 1965 in seiner Studie *Nationalsozialistische Konzentrationslager* auf.<sup>48</sup> Außerdem verwies Gregor Janssen in seiner

Dissertation *Das Ministerium Speer* ganz nebenbei darauf, dass Speer »der Erweiterung des Barackenlagers Auschwitz und der Erhöhung des SS-Bauvolumens um 13,7 Millionen Reichsmark« zugestimmt hatte.<sup>49</sup> Und H. G. Adler schrieb 1974 in *Der verwaltete Mensch*, seinem Buch über die Deportation der Juden aus Deutschland, über die zentrale Rolle, die Speer bei der »Freimachung« der Berliner »Judenwohnungen« und damit auch im Deportationsprozess gespielt hatte.<sup>50</sup> Der Widerhall auf diese und andere Schriften war schwach, an der historischen Wahrheit über Albert Speer bestand einstweilen weniger Interesse als an der Funktion, die er für die Bundesrepublik und weite Teile ihrer Bevölkerung erfüllte. Wenn Hannah Arendt 1950 im Anschluss an ihren ersten Deutschlandbesuch nach Kriegsende von einer »tief verwurzelten, hartnäckigen und gelegentlich brutalen Weigerung, sich dem tatsächlich Geschehenen zu stellen und sich damit abzufinden«, schreibt, charakterisiert sie damit eine Haltung, die die Bundesrepublik noch auf Jahre hinaus prägen sollte und die auch im Fall Speer ihren Ausdruck fand.<sup>51</sup>

Aus heutiger Sicht mag es befremdlich erscheinen, dass man jahrzehntelang darüber diskutierte, was Albert Speer gewusst hat und was nicht, und dass ihm von vielen Seiten Glauben geschenkt wurde.<sup>52</sup> Folgt man nur den Eckdaten – ein Vertrauter Hitlers, der die meisten Bauprojekte überwachte und von 1942 bis 1945 die deutsche Rüstungswirtschaft organisierte –, ist das lange Ringen, sind die Diskussionen kaum nachvollziehbar. Dies kann in mancherlei Hinsicht nur als ein Phänomen dieser Zeit erklärt werden. Denn in den sechziger Jahren, als die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus gerade erst begonnen hatte und die Auseinandersetzung mit dem Holocaust noch ausstand, waren diese Debatten, die zumeist Voraussetzung für unser heutiges Verständnis des

Nationalsozialismus sind, natürlich noch nicht weit gediehen. Außerdem unterschied sich Speer nicht nur im Nürnberger Prozess, sondern auch nach seiner Freilassung in seinen Stellungnahmen von den anderen Verurteilten oder anderen nationalsozialistischen Politikern. Bevor diesen Fragen und der Rezeption nachgegangen wird, soll die Rolle Speers im Nationalsozialismus, im Nürnberger Prozess und in Spandau bis hin zur Veröffentlichung seiner Bücher kurz nachvollzogen werden.

Unmittelbar nach Albert Speers Haftentlassung, bevor er sich für einige Tage mit seiner Familie in ein Haus in Norddeutschland zurückzieht und Schirach dem *Stern* ein Exklusivinterview gibt, findet in einem Hotel in Berlin-Grünwald eine große Pressekonferenz statt. Die Bundesregierung gibt bekannt, man habe von der Entlassung »Kenntnis genommen«.<sup>53</sup> Willy Brandt, damals noch Regierender Bürgermeister von Berlin, schickt Hilde Speer einen Blumenstrauß, der die erste Kontroverse um den gerade Entlassenen auslösen sollte.<sup>54</sup>

## 1. Vorgehen und Aufbau

Die elf Kapitel dieser Studie verfolgen die Rezeption Speers chronologisch. Da die späten sechziger und die siebziger Jahre, als Speer seine wichtigsten Bücher veröffentlichte, für die Rezeption formativ waren, gebührt ihnen besondere Aufmerksamkeit. Die prägenden Themen, Debatten und Rechtfertigungsmuster dieser und der späteren Phasen werden untersucht und ausgewertet.

Zum Aufbau der Arbeit im Einzelnen: Nach einem Rückblick auf Speers Rolle im Nationalsozialismus werden im I. Kapitel sein Auftreten als Angeklagter im Nürnberger Prozess und seine Haftzeit im Spandauer Kriegsverbrechergefängnis rekapituliert. Im II. Kapitel geht

es um den Stand der Rezeption zum Zeitpunkt von Speers Haftentlassung im Oktober 1966. Die verschiedenen Deutungen Speers seit Kriegsende werden nachvollzogen und systematisiert. Berücksichtigung finden dabei Arbeiten über ihn und über die Rüstungsindustrie sowie bedeutende Beiträge zu seiner Person in Gesamtdarstellungen oder Monografien. Zwei Rezeptionslinien zeichnen sich ab: eine kritische, auf die Verbrechen Speers konzentrierte und eine, die typologisierend und interpretierend vorgeht und sich stärker auf seine Persönlichkeit fokussiert. Daran schließt sich eine Untersuchung der Berichterstattung über Speers Haftentlassung und seine ersten öffentlichen Auftritte an. Der zweite Teil des II. Kapitels handelt von den Vorbereitungen zur Publikation von Speers Memoiren und vom Verhältnis Speers zu seinem Verleger Wolf Jobst Siedler und seinem Lektor Joachim Fest. Als Quelle dienen der Nachlass Albert Speers im Bundesarchiv Koblenz und der bisher nicht öffentlich zugängliche Nachlass von Joachim Fest. Nach einem Überblick über die Rezeption der erfolgreichsten Bücher Speers, der *Erinnerungen* und der *Spandauer Tagebücher*, sowie einem knappen Abriss der ganz anders verlaufenden Rezeption in der Deutschen Demokratischen Republik (III. Kapitel) wird die chronologische Erzählung unterbrochen, um einer tiefer greifenden Analyse und Auswertung der historischen Rezensionen der Speer-Rezeption Raum zu geben (IV. Kapitel). Manche Themen, Deutungen und Formulierungen tauchen in der Rezeption besonders häufig auf. Diese wiederkehrenden Motive – der Zeitzeuge, der Verführte, der Technokrat, der Leistungsträger, der Widerständler, der Bürger, der Unwissende und der Büßer – werden als Topoi bezeichnet. Einerseits setzt sich aus ihnen der Speer-Mythos zusammen, andererseits repräsentieren sie gesellschaftliche Debatten, Entwicklungen, Rechtfertigungen und Entlastungsformeln, zu denen die Diskussion um Speer in Beziehung gesetzt werden soll. So

lässt sich eine Diskurs- und Debattengeschichte nachzeichnen. Die Topoi werden von den Rezensenten unterschiedlich behandelt, gewichtet und bewertet. Anhand der jeweiligen Beurteilungen entsteht ein repräsentatives Bild des Verhältnisses der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit zu Speer. Diese Arbeit greift auf ein Verständnis des Topos als Thema, Stelle oder Stoff der Rede zurück. Im Hinblick auf die Untersuchung der Topoi bezieht sie sich methodisch auf zwei Publikationen. Sie lehnt sich zum einen an die Verwendung des Begriffs Topos in Harald Welzers, Sabine Mollers und Karoline Tschuggnalls Studie »*Opa war kein Nazi*«. *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis* an. In ihrer Beschäftigung mit dem familiären und intergenerationellen Diskurs über den Nationalsozialismus konnten die Autorinnen und der Autor Topoi identifizieren, wie der »böse Russe« oder der »reiche Jude«, die in den eigens für dieses Projekt geführten Interviews immer wieder auftauchten. Die Topoi legen damit, »jenseits der konkreten Erzählung oder gar der zugrunde liegenden historischen Zusammenhänge, vorab fest, wer die Guten und die Bösen sind, was das richtige und was das falsche Handeln ist«. <sup>55</sup> Darüber hinaus erfüllen solche Topoi zumindest zwei Funktionen: Sie vereinfachen und vereindeutigen komplexe Zusammenhänge, sie orientieren und ordnen also. Ähnlich hat Hans Joachim Schröder in seiner Studie *Die gestohlenen Jahre*, in der er Interviews und Zeugnisse ehemaliger Mannschaftssoldaten des Zweiten Weltkriegs auswertet, unter dem Begriff Topos Sinndeutungsformen und wiederkehrende Einzelsätze gesammelt. <sup>56</sup> Während Welzer, Moller, Tschuggnall und Schröder diesen Begriff aus Motiven in Zeitzeugeninterviews gewinnen, untersucht die vorliegende Arbeit die Diskursfelder anhand von Zeitungsartikeln, Aufsätzen und Büchern. Aus Begriffen

wie »Technokrat« oder »Bürger« spricht, anders als etwa aus dem Topos des »bösen Russen«, nicht unmittelbar eine Wertung. Gleichwohl haben sie eine Orientierungsfunktion. Neben der Anlehnung an Welzer, Moller, Tschuggnall und Schröder stützt sich die vorliegende Studie auf zwei Aufsätze von Barbara Orland, die im Hinblick auf Speers Selbstinszenierung und seine Rezeption schon einen ähnlichen Topos-Begriff angewendet hat. Während sie die rhetorische Figur des »unpolitischen Technikers« analysiert,<sup>57</sup> ist es das Anliegen der vorliegenden Arbeit, eine größere Anzahl von für die bundesrepublikanische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus relevanten Topoi anhand des Falls Speer darzustellen. Es geht darum, wie sie von den Autorinnen und Autoren im Einzelnen verwendet und bewertet wurden. Außerdem sollen sie als Rechtfertigungsdiskurse in den Blick genommen werden, weil sie in ihrer Mehrzahl ein Entlastungs- oder Identifikationsangebot beinhalten. Danach wird die Perspektive erweitert und nach dem Stand der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit diesen Themen gefragt. Im Teil über Speer als Zeitzeuge (Kapitel IV.1.) interessiert also auch die Frage, welche Rolle der Zeitzeugenschaft in der Bundesrepublik und in der Zeitgeschichtsforschung zukommt. Wenn die Deutung Speers als Technokrat besprochen wird, ist zugleich die Technokratie-Debatte der sechziger und siebziger Jahre von Belang.

Das V. Kapitel skizziert die Rezeption der amerikanischen Übersetzung der Memoiren, *Inside the Third Reich*, die zunächst positiv verläuft, schließlich aber deutlich kritischere Artikel hervorbringt als die Aufnahme in der Bundesrepublik Deutschland zu dieser Zeit. Anschließend wird die chronologische Erzählung wieder aufgenommen, um die einzelnen Etappen der Entzauberung des Speer-Mythos zu schildern (Kapitel VI.), zugleich werden immer

wieder Rückbezüge auf die Topoi hergestellt und ihre weitere Entwicklung verfolgt. Während die siebziger Jahre noch von der Debatte um Speers *Tagebücher* und seine Architektur geprägt sind (Kapitel VI.1.), werden in den Achtzigern – im Anschluss an Speers letztes Buch *Der Sklavenstaat. Meine Auseinandersetzungen mit der SS* (Kapitel VI.2.) – kritische Stimmen laut, die insbesondere den Topos des Unwissenden infrage stellen (Kapitel VI.3.). Von da an geht es hauptsächlich darum, den jeweiligen Forschungsstand zu benennen und die einzelnen Etappen der Entzauberung des Speer-Mythos nachzuvollziehen – doch nicht ohne die Rückschritte im Blick zu behalten, denn bei seiner Entmythologisierung handelt es sich keineswegs um eine lineare oder abschließende Entwicklung. In diesem Teil der Studie steht weniger die Analyse von Zeitungsartikeln im Mittelpunkt als vielmehr wissenschaftliche Arbeiten und von Publizisten verfasste Biografien. Bedeutsam sind also folgende Fragen: Ab wann lagen welche Informationen über Speers Verhalten im Nationalsozialismus vor? Welche Veröffentlichungen bilden den Forschungsstand ab, und welche bleiben dahinter zurück? Im Kapitel über die Neunziger stehen Arbeiten im Zentrum der Aufmerksamkeit, die einzelne Aspekte von Speers verbrecherischem Handeln beleuchten (Kapitel VI.4.). Im VII. Kapitel werden dann die drei großen Speer-Biografien der neunziger Jahre – von Gitta Sereny, Dan van der Vat und Joachim Fest – untersucht, die die Forschung zwar kaum voranbrachten, weil sie nicht mit neuen Erkenntnissen aufwarteten, dafür aber Deutungen anboten, an denen sich etwas über Speer Hinausweisendes ablesen lässt. Wichtig bei diesen Büchern ist außerdem, dass sie auf dem populärwissenschaftlichen Buchmarkt Verbreitung fanden. Das VIII. Kapitel zeigt, wie die Kooperationen zwischen Speer und der SS zusehends in den Fokus rücken. Das IX. Kapitel widmet sich der ersten Dekade dieses Jahrhunderts und der Entzauberung des Speer-Mythos in

einer breiteren Öffentlichkeit am Beispiel der Diskussion über Heinrich Breloers Film *SPEER UND ER*. Daran anschließend werden die jüngsten Publikationen zu Speer überblickt (X. Kapitel). Das XI. Kapitel bietet ein Resümee der entscheidenden Etappen der Rezeption und stellt sie in einen Zusammenhang mit der Täterforschung. Außerdem werden aus dem Fall Speer Schlussfolgerungen zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik abgeleitet.

## **2. Albert Speer im Nationalsozialismus**

Seine Karriere wird meist als beinahe märchenhafte Aufstiegsgeschichte erzählt: Der junge, erfolglose Architekt Albert Speer soll eines Tages die neue Welthauptstadt bauen, er wird zu Hitlers Vertrautem und dann zu einem der wichtigsten Minister des »Dritten Reichs«. Raul Hilberg sprach mit Blick auf Heinrich Himmler vom »Nazismus als berufliche[r] Chance« - bei Speer ist es ähnlich gewesen.<sup>58</sup> Wie einige andere schien auch er zu denjenigen der neuen Machtstruktur zu gehören, die sich von der Partei oder ihren Organisationen eine konkrete Gelegenheit erhofften, »ihre schlummernden Talente einzusetzen«.<sup>59</sup> Zunächst jedoch war er von Hitler und der neuen Bewegung fasziniert.

Albert Speer wurde am 19. März 1905 in eine bürgerliche Mannheimer Familie hineingeboren. In seiner Kindheit zog die Familie nach Heidelberg um. Er studierte Architektur in Karlsruhe, München und schließlich in Berlin und wurde dort 1928 nach dem Diplom Assistent des Architekten Heinrich Tessenow an der Technischen Hochschule. Ab 1932 versuchte er sich als freier Architekt, erst in Mannheim, einige Monate später dann in Berlin. Nachdem er Hitler im Dezember 1930 bei einer Kundgebung in der

Hasenheide hatte sprechen hören, trat er im folgenden Jahr der NSDAP, dem NS-Kraftfahrkorps (NSKK) und der SA bei, 1932 wechselte er in die Motor-SS.<sup>60</sup> Es war Karl Hanke, zuerst Leiter der NS-Kreisleitung Berlin West, ab April 1932 persönlicher Adjutant des Gauleiters Joseph Goebbels, der ihm von nun an immer wieder zu Aufträgen verhalf. Speer leitete das NSKK in Berlin-Wannsee und hatte Hanke in dieser Funktion kennengelernt. 1931 baute Speer das Gebäude der NS-Kreisleitung West um, ein Jahr später das Gauhaus in der Voßstraße, 1933 die Regierungsstelle und die Wohnung des gerade zum Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda ernannten Goebbels.<sup>61</sup> Im selben Jahr realisierte Speer seine erste politische Inszenierung: Er plante die Feierlichkeiten, die am 1. Mai 1933 auf dem Tempelhofer Feld stattfanden. Im Herbst setzte er dann eine Großkundgebung auf dem Bückeberg bei Hameln in Szene. Dort brachte er erstmals eine Beleuchtungsinstallation, den sogenannten Lichtdom, zum Einsatz, der fortan mit seinem Namen verbunden sein sollte. Zudem assistierte er dem seinerzeit für Hitler wichtigsten Architekten, Paul Ludwig Troost, als Bauleiter beim Umbau der Privatwohnung des Diktators in der Reichskanzlei. Während dieser Arbeiten lud Hitler ihn zum ersten Mal in seinen engeren Kreis ein.<sup>62</sup> Nach Troosts Tod im Januar 1934 stieg Albert Speer zum ersten Architekten des »Dritten Reichs« auf. Er entwarf das Nürnberger Reichsparteitagsgelände und leitete von nun an das Amt »Schönheit der Arbeit« in der Deutschen Arbeitsfront (DAF).<sup>63</sup> Anfang 1937 wurde er zum Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt (GBI)<sup>64</sup> und zum Professor ernannt, er bildete den Baustab Speer, die Transportstandarte Speer, schließlich die Transportflotte Speer. Gemeinsam mit Hitler plante er die Neugestaltung Berlins, die »Welthauptstadt Germania«. 1937 und 1938 vereinbarte Speer mit Heinrich Himmler,

dass die Steine und Ziegel für die vorgesehenen Bauten aus Konzentrationslagern geliefert werden sollten. Im Gegenzug vergab Speer zinslose Kredite an das SS-Wirtschaftsunternehmen Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DESt).<sup>65</sup> Der Bau einer Ziegelei in der Nähe des Konzentrationslagers Buchenwald begann im Mai 1938, Ziegelwerke in Oranienburg und Neuengamme folgten.<sup>66</sup> Seit September 1938, also noch vor den Novemberpogromen, plante Speer, jüdische Bürgerinnen und Bürger aus ihren Wohnungen zu vertreiben, um sie an Bewohner von Abrissgebieten zu vergeben, denn im Zuge der »Neugestaltung« sollten zahlreiche Gebäude Speers Bauvorhaben weichen.<sup>67</sup> Später, nach den ersten heftigeren Luftangriffen der Alliierten auf Berlin, gab er vor, diese Wohnungen als Unterkünfte für Personen, die von den Angriffen betroffen waren, nutzen zu wollen. Von 1939 an mussten Berliner Jüdinnen und Juden ihre Wohnungen räumen.

Im März 1938 begann Speer mit dem Bau der Neuen Reichskanzlei in der Berliner Voßstraße, an deren Plänen er schon seit einigen Jahren gearbeitet hatte. Sie wurde schließlich im Januar 1939 eingeweiht.<sup>68</sup> Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, also im September 1939, beauftragte ihn Hermann Göring, die Neu- und Umbauten in der Luftwaffenrüstungsindustrie durchzuführen, ähnliche Aufträge von Heer und Marine folgten. Im Herbst 1940 entdeckte Speer einen Steinbruch in Natzweiler. Ab Mai 1941 arbeiteten dort 300 KZ-Häftlinge, um Material für die nationalsozialistischen Bauvorhaben zu beschaffen. Auch den Standort des Konzentrationslagers Groß-Rosen hatte Speer bestimmt.<sup>69</sup> Ab diesem Jahr kam der Baustab Speer in der Ukraine beim Wiederaufbau von Fabriken und Eisenbahnanlagen zum Einsatz. Ebenfalls 1941, ab Oktober, wurden die ersten Berliner Juden deportiert.

Speers Mitarbeiter hatten gemeinsam mit der Gestapo die Deportationslisten erstellt.<sup>70</sup>

Als im Februar 1942 Fritz Todt, seit 1940 Reichsminister für Bewaffnung und Munition sowie Leiter der Organisation Todt,<sup>71</sup> bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam, ernannte Hitler Speer zu dessen Nachfolger. Von nun an war Speer Rüstungsminister, Leiter der Organisation Todt, Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Generalinspektor für Wasser und Energie, Generalinspektor für Sonderfragen im Vierjahresplan, Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bauwirtschaft im Vierjahresplan, Leiter des Hauptamtes für Technik der NSDAP und Leiter des NS-Bundes Deutsche Technik (NSBDT).<sup>72</sup> In den kommenden Jahren arbeiteten Millionen Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge unter seiner Ägide in der Rüstungsproduktion.<sup>73</sup> Zum Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan wurde er am 1. März 1942 ernannt.<sup>74</sup> Das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) übergab Speer die bedeutendsten Teile des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes beim OKW mitsamt den nachgeordneten Rüstungsdienststellen. Heer und Marine waren seitdem in ihren Rüstungsaufgaben an Speers Weisungen gebunden. Seine Kompetenzen und die seines Ministeriums weiteten sich stetig aus. Schließlich lag der überwiegende Teil der Kriegs- und Rüstungswirtschaft in seinen Händen, die letzte Genehmigungsinstanz für alle Bauvorhaben war er ohnehin schon als Generalbevollmächtigter des Bauwesens<sup>75</sup> und als Leiter der Organisation Todt.

Am 15. September 1942 stimmte Albert Speer in einer Sitzung mit Oswald Pohl, dem Leiter des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes, dem Ausbau des Vernichtungslagers Auschwitz zu.<sup>76</sup> Am 30. Mai 1943 stellte er »Baueisenmengen« für den »Ausbau der KZ-Lager, insbesondere Auschwitz«, zur Verfügung, nachdem

zwei seiner Mitarbeiter das Konzentrationslager besichtigt hatten. Sander und Desch hatten auch andere Lager für Speer inspiziert. Schließlich schrieb er an Himmler: »Es freut mich, dass die Besichtigung der anderen K.Z. Läger ein durchaus positives Bild ergab.«<sup>77</sup> Im selben Monat hatte Hitler die Entscheidung getroffen, KZ-Häftlinge direkt in der Rüstungsindustrie einzusetzen, ein Triumph Speers über Himmler, der darum bemüht war, Rüstungsfabriken in den Konzentrationslagern anzusiedeln, also in seinem Machtbereich.<sup>78</sup> Speers Zusammenarbeit mit den SS-Wirtschaftsbetrieben tat dieser Konflikt allerdings keinen Abbruch. 1943 wurde sein Ministerium per »Führererlass« zum Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion, trotz parteiinterner Auseinandersetzungen weitete Speer seine Befugnisse aus. Er war jetzt nicht nur für einen Großteil der Rüstungsproduktion verantwortlich, sondern, mit Ausnahme der Landwirtschaft, auch für die gesamte zivile Produktion.<sup>79</sup> Als dann 1944 die Luftrüstung in seinen Amtsbereich übergang, war er tatsächlich ein, wie Mark Mazower es formuliert, »armaments tsar«, der absolute Herrscher über die Rüstungswirtschaft im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten.<sup>80</sup>

Im Frühjahr 1943 besuchte Speer das Konzentrationslager Mauthausen. Im Anschluss beanstandete er »bei Himmler den allzu ›großzügigen‹ Aufbau des Lagers und befürwortete den Übergang ›zur Primitivbauweise‹«.<sup>81</sup> Im Dezember 1943 besichtigte er dann das Konzentrationslager Mittelbau-Dora im Harz, die Stollen, in denen die Vergeltungswaffen V1 und V2 produziert wurden. Bereits im August hatte er sich mit Hitler, Himmler und Saur darüber verständigt, das Werk unterirdisch auszubauen, um die Waffenproduktion vor Bombenangriffen sicher zu wissen.<sup>82</sup> Zugleich war mit Mittelbau-Dora die Hoffnung auf neuartige Kampfflugzeuge

und Raketengeschosse verbunden.<sup>83</sup> Von Januar bis Mai 1944 war Speer aufgrund einer Krankheit nur eingeschränkt tätig. Er sah in dieser Zeit nicht nur seine Machtstellung bedroht, sondern auch sein Leben, und witterte Intrigen gegen sich.

Speers Rüstungspolitik habe, so die lange verbreitete Einschätzung, für Rationalisierung, Entbürokratisierung und eine stärkere Einbeziehung der Unternehmer gestanden.<sup>84</sup> Er habe »die Umstellung der Rüstungsindustrie auf totale Kriegswirtschaft« verfolgt.<sup>85</sup> Im letzten Kriegsjahr verfasste Speer immer wieder Denkschriften an Hitler, sogenannte Führervorlagen, die einerseits von Produktionsschwierigkeiten und der prognostizierten Kriegsniederlage, andererseits aber auch von der Mobilisierung aller Kräfte handelten. Sein Verhältnis zu Hitler in dieser Phase beschrieb er als eher angespannt, da er sich dem »Nerobefehl« vom März 1945, mit dem der Diktator eine Politik der »verbrannten Erde« anordnete (im Zuge des Rückzugs der Wehrmacht sollten Industrieanlagen zerstört werden), widersetzt haben will.<sup>86</sup> Er wollte nicht sprengen und zerstören, sondern nur lähmen. Trotz der Differenzen versicherte Speer Hitler noch im April 1945, dass er bedingungslos hinter ihm stehe, seine Kompetenzen, die Hitler kurzzeitig eingeschränkt hatte, erhielt er zurück.<sup>87</sup> Einige Tage vor Hitlers Selbstmord suchte Speer ihn in seinem Bunker ein letztes Mal auf.

Unter der Regierung Dönitz wurde Speer Minister für Wirtschaft und Produktion. Nach der Kapitulation befragte ihn eine Kommission des United States Strategic Bombing Survey (USSBS) ab Mitte Mai 1945 auf Schloss Glücksburg bei Flensburg über den Luftkrieg und die Rüstungswirtschaft. Am 23. Mai schließlich wurde er dort verhaftet und nach Mondorf gebracht, im Anschluss in Dwight D. Eisenhowers Hauptquartier in Versailles.<sup>88</sup> Von